

Ingeborg Scholz: *Robert Musil – Sein Standort und seine Dichtung. Interpretationen einer Auswahl von Texten aus ‚Nachlaß zu Lebzeiten‘*. Bonn: Bernstein 2011 (= Bernstein-Regal, Bd. 9). ISBN: 978-3-939431-65-7. 33 Seiten, € 3,-.

Nur 33 Seiten umfasst die im 2002 gegründeten Bonner Bernstein-Verlag erschienene Abhandlung zu Musils *Nachlaß zu Lebzeiten*, die Ingeborg Scholz vorlegt. Der schmale Band aus der Reihe „Bernstein-Regal“, die nach Angaben des Verlags „kleinen (akademischen) Texten einen publizistischen Standort bieten“ möchte – in Format und Aufmachung vergleichbar mit dem Sonderdruck eines Sammelbandaufsatzes –, enthält vier Lektüren zu in der Musil-Forschung bereits eingehender diskutierten Texten aus der Prosasammlung von 1935/36: *Das Fliegenpapier* und *Der Erweckte*¹ aus den ‚Bildern‘, die ‚unfreundliche Betrachtung‘ *Triedere* sowie die Novelle *Die Amsel*. Nach einer etwas erratischen Einleitung² liegt der Fokus der Untersuchung auf der Herausarbeitung von Musils „Standort“ – dieser „Standort“ meint dabei weniger eine (literatur-)soziologische Position oder Positionierung³; vielmehr stellt sich Scholz die Aufgabe, „Musils dichterische[] Absicht“ (5) nachzuvollziehen, i.e. poetologische Grundprinzipien der Musil’schen Texte in seinem Kurzprosawerk zu explizieren.

Der Umstand, dass sich die laut Verlagsangaben bereits 1946 promovierte Wissenschaftlerin dabei recht frei und theoretisch unbefangen durch den *Nachlaß zu Lebzeiten* bewegt, weist bereits auf eine zentrale Schwachstelle der kurzen Studie hin: Mit einer Ausnahme stammt der neueste sekundärliterarische Texte, auf den sich die Argumentation bezieht, aus dem Jahr 1980⁴, das Gros der ohnehin knappen Forschungsliteratur aus den 60er und frühen 70er Jahren.⁵ Zwar macht Scholz in ihren kurzen Analysen zu den *NzL*-Texten auf wichtige Charakteristika der Musil’schen Prosa aufmerksam – etwa das „Schweben zwischen Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit“ (11) oder die besondere Bedeutung akustischer Reize in den Entrü-

¹ Die Ausführungen zum *Erweckten* beruhen in großen Teilen auf dem 1980 publizierten Aufsatz der Verfasserin: Robert Musils *Der Erweckte*. Standort zwischen Wirklichkeit und Utopie, in: *Literatur für Leser* 3 (1980), S. 31–38. Das Literaturverzeichnis der Publikation von 2011 nennt diesen Referenztext jedoch nicht.

² „Musil hat einmal gesagt, er schreibe für eine Generation, die erst in 100 Jahren leben werden. – Das hundertjährige Jubiläum, das 1950 gefeiert wurde [?], fand in der Tat weltweite Beachtung [...].“ (1)

³ Vgl. dazu zuletzt Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2011 (= *Literaturgeschichte in Studien und Quellen*, Bd. 20), v.a. S. 1099–1168.

⁴ Walter Moser: *Diskursexperimente im Romantext. Zu Musils Mann ohne Eigenschaften*, in: Uwe Baur, Elisabeth Castex (Hg.): *Robert Musil. Untersuchungen*. Königstein i.Ts.: Athenäum 1980, S. 170–197.

⁵ Die für den *Nachlaß zu Lebzeiten* zentralen Arbeiten von Gudrun Brokoph-Mauch und Thomas Hake (Gudrun Brokoph-Mauch: *Robert Musils Nachlaß zu Lebzeiten*. New York, Wien u.a.: Lang 1985 [= *New Yorker Studien zur neueren deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 4]; Thomas Hake: „Gefühlserkenntnisse und Denkerschütterungen“. *Robert Musils Nachlaß zu Lebzeiten*. Bielefeld: Aisthesis 1998) bleiben dabei ebenso außen vor wie einschlägige Spezialuntersuchungen zu den einzelnen Texten, s. z.B.: Katharina Grätz: *Die Erkenntnis des Dichters. Robert Musils Fliegenpapier als Modell seines poetischen Verfahrens*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 48 (2004), S. 206–230; Helmut Lethen: *Eckfenster der Moderne. Wahrnehmungsexperimente bei Musil und E.T.A. Hoffmann*, in: Josef Strutz (Hg.): *Robert Musils „Kakanien“ – Subjekt und Geschichte. Festschrift für Karl Dinklage zum 80. Geburtstag*. München: Fink 1987 (= *Musil-Studien*, Bd. 15), S. 195–229; Bernd Hüppauf: *Über das Mästen von Begriffen und die Furcht vor der Erfahrung. Bemerkungen zur Sprache in Robert Musils Nachlaß zu Lebzeiten*, in: Jochen C. Schütze, Hans-Ulrich Treichel, Dietmar Voss (Hg.): *Die Fremdheit der Sprache. Studien zur Literatur der Moderne*. Hamburg u.a.: Argument 1988 (= *Literatur im historischen Prozeß*, N. F., Bd. 23), S. 26–47.

ckungszuständen im *Nachlaß zu Lebzeiten* (19) –, doch tendieren ihre Schlussfolgerungen stets zu einem gewissen Essentialismus, der den komplexen Bauprinzipien Musil'scher Texte nicht wirklich gerecht wird: Wenn aus skizzenhaften Abhandlungen „allgemein festgestellte Wesenszüge Musilscher Dichtung“ abgeleitet werden (20) und sich die Analyse stets auf der Suche nach „der Quintessenz“ (26) von Musils Texten macht bzw. nach dem, was „schlechthin Musils Anliegen in der Kunst“ (26) darstellt, ist doch Vorsicht geboten – gerade was die Rolle mathematischen Wissens bei Musil betrifft (vgl. 29). Problematisch ist darüber hinaus die Heranziehung veralteter bzw. unüblicher Ausgaben⁶ der Musil-Texte sowie der Verzicht auf die philologische Tugend, die zitierten Stellen aus den Primärtexten jeweils mit Seitenzahl auszuweisen (vgl. etwa 13 u. 17).

Als erster Einstieg in die Thematik bzw. als Hinführung zu allgemeinen Fragestellungen in Musils *NzL*-Texten kann Scholz' Bändchen sicherlich recht gute Dienste leisten. Weil jedoch einerseits für die Verwendung in Schulen didaktische Ansätze fehlen und andererseits die Textinterpretationen aufgrund fehlender Rückbindung an die Arbeiten der Musil-Philologie sowohl zur bloßen Paraphrase als auch zu unnötig holzschnittartigen Argumentationen neigen, bleibt am Ende auch der ‚Standort‘ von Scholz' Untersuchung im Vagen.

Harald Gschwandtner

Salzburg

16.12.2011

⁶ Für Arbeitsheftnotizen Musils verwendet Scholz die Auswahlgabe von 1963 (R.M.: Aus den Tagebüchern. Auswahl v. Karl Markus Michel. Frankfurt a.M. u.a.: Suhrkamp 1963); für den *Nachlaß zu Lebzeiten* eine Taschenbuchausgabe (R.M.: Nachlaß zu Lebzeiten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 252010).